

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 41

Rubrik: Zum Mittelblatt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





ZUM MITTELBLATT

Brigitte Marassi dürfte der FRAZ-Leserin keine Unbekannte sein. Während zehn Jahren arbeitete sie in der Redaktion der Frauezeitig und hat diese nun vor zwei Monaten verlassen, um sich intensiver mit ihrem eigenen Projekt zu beschäftigen, dem Fotografieren.

–Brigitte, zehn Jahre FRAZ, eine lange Zeit. Du hast die Frauezeitig und deren Entwicklung in all den Jahren miterlebt. Wie würdest du rückblickend ihren Stellenwert innerhalb der Frauenbewegung beschreiben?

Ich glaube, dass die FRAZ innerhalb der Frauenbewegung einen grossen Stellenwert einnimmt. Die FRAZ ist meiner Meinung nach ein gut funktionierendes Frauenprojekt, das weder an bestimmte Zeitströmungen noch an bestimmte Persönlichkeiten gebunden ist. In den letzten zehn Jahren arbeiteten ganz verschiedene Frauen an diesem Projekt mit. Die FRAZ hat sich dadurch immer wieder verändert, blieb jedoch als Projekt bestehen.

–Du hast die FRAZ vor zwei Monaten verlassen, um dich intensiver mit dem Fotografieren zu beschäftigen. Wie lässt sich deine jetzige Arbeit beschreiben?

Meine Arbeit lässt sich in zwei Sparten aufteilen. Auf der einen Seite ist die Alltagsfotografie, die Reportage zum Beispiel, aber auch die Pressefotografie. Dieser Teil der Arbeit steht im Moment jedoch eher im Hintergrund. Auf der anderen Seite beschäftige ich mich vor allem mit der Technik des Fotogramms.

–Wird beim Fotogramm nicht auch, im Gegensatz zu den sogenannten dokumentarischen Bildern, das künstlerische Moment wichtiger?

Zuerst wäre zu klären, wie der Begriff «künstlerisch» zu verstehen ist. Es gibt keine eindeutige Definition.

Was mich an der Technik des Fotogramms fasziniert, ist unter anderem das direkte Produzieren auf das Material. Das Fotogramm ist im Gegensatz zu einer Fotografie etwas Einmaliges. Ein Foto lässt sich reproduzieren, ist kopierbar. Mit dem Fotogramm verhält es sich ähnlich wie mit einem Bild in der Malerei, es ist ein Unikat. Der künstlerische Aspekt ist daher sicher wichtiger, als er zum Beispiel bei einer Pressefotografie ist, bei der die Dokumentation im Vordergrund steht.

–Was reizt dich an dieser Form der Darstellung?

Mit einem Fotogramm gebe ich den Betrachterinnen keine bestimmte Interpretation vor. Es bleibt immer ein grosser Spielraum der Fantasie offen, und jede einzelne wird ihre eigene Interpretation finden. Das Fotogramm ist zudem kein Bild, bei dem ich nach ein paar Sekunden schon alles gesehen habe, es braucht Zeit und vielleicht auch ein genaueres Hinsehen. Diese Art der Darstellung ist in diesem Sinn auch nicht zeit-



*Brigitte Marassi
Geb. 21.9. 1959
Lebt und arbeitet in Zürich
Seit September 1991
Absolventin der GAF
(Gruppe Autodidaktischer
Fotografinnen)*

gemäss. Wir sind es uns heute gewohnt, viele Infos in kurzer Zeit, möglichst schon interpretiert, zu erhalten. Das Fotogramm setzt sich dem entgegen. Wer sich nicht die Zeit nimmt, die wird auch nichts sehen. Daneben reizt mich aber auch das Experiment mit dem Licht, das in meinen Arbeiten von zentraler Bedeutung ist.

–Um nun ein letztes Mal auf die FRAZ zu sprechen zu kommen. Die Arbeit bei der Frauenzeitung war ja sicher auch eine politische. Wie sieht es in dieser Beziehung mit deiner fotografischen Tätigkeit aus?

Da, wie ich schon einmal erwähnte, die Interpretation eines Fotogramms ganz verschieden sein kann, ist es sicher schwierig, von einer eindeutigen politischen Aussage zu sprechen. Einen politischen Anspruch sehe ich vor allem darin, dass die wenigsten Frauen, auch heute noch, die Möglichkeit haben, das zu verwirklichen, was sie wollen. In Bezug auf das Fotografieren lässt sich sicher sagen, dass es für Frauen enorm schwierig ist, mit ihren Arbeiten an die Öffentlichkeit zu gelangen oder von ihrer Arbeit leben zu können. Solange es keine Gleichberechtigung gibt, ist schon die Tatsache, dass ich fotografiere und mit meinen Arbeiten an die Öffentlichkeit gelangen will, ein politischer Aspekt.

–Wie sieht es mit den Vorbildern aus? Gibt es Fotografinnen, die dir als Orientierungshilfe dienen können?

Ich glaube, in der Fotografie kannst du alle

Vorbilder vergessen. Es ist eigentlich unmöglich, etwas Neues zu machen. Fotografiere ich zum Beispiel eine Brücke, so bin ich sicher nicht die erste, es gibt schon Tausende solcher Bilder; arbeite ich mit der Technik des Fotogramms, dann greife ich auch da auf etwas zurück, das schon seit etlichen Jahren existiert. Fotografieren kann nur für dich selber neu sein. Ich finde es darum wichtig, einen eigenen Stil zu suchen. Meine Vorbilder finde ich in Biographien verschiedener Frauen. Diese müssen sich nicht unbedingt mit dem Fotografieren beschäftigt haben. Ich finde sie in ganz verschiedenen Bereichen, so zum Beispiel in der Malerei oder in der Musik. Es gibt allerdings eine zeitgenössische Fotografin, die für mich eine Art Vorbildfunktion einnimmt, die Pressefotografin Doris Fanconi. Sie macht für mich Pressefotografie richtig spannend.

–Welchen Stellenwert nimmt das Fotografieren für dich ein? Kannst du dir vorstellen, dass dies eines Tages deine Hauptbeschäftigung sein könnte?

Die Arbeit im Labor zum Beispiel bedeutet für mich eine Art Fluchtpunkt, ein Ort, an dem ich lustvoll etwas verwirklichen kann, ein Spannungsort vielleicht. Das Fotografieren nimmt einen hohen Stellenwert ein. Sicher wäre es schön, einmal davon leben zu können, dies hängt jedoch von vielen Umständen und Zufällen ab. Die Vorstellung, sich ganz auf das Fotografieren konzentrieren zu können, ohne daneben dem lieben Geld nachzurrennen, ist sicher ein grosser Wunschtraum, der jedoch noch in weiter Zukunft liegt.

–Ich danke dir für das Gespräch und wünsche dir für deine FRAZlose Zukunft nur das Beste vom Guten.

Yvonne Leibundgut